

Erschwerte Kommunikation



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Haben Sie sich einmal gefragt, wie es wäre, die Sprache zu verlieren? Ein Leben ohne Sprache erscheint uns unvorstellbar.

Im Wohnhuus Meilihof leben auch Menschen, die Mühe mit der Verständigung haben. Die Einschränkungen variieren je nach Krankheitsbild und Schweregrad. Im vorliegenden HofBlatt erfahren Sie, wie sich Sprachstörungen äussern und wie der Alltag mit erschwelter Kommunikation gemeistert wird.

Bei Menschen mit einer Hirnverletzung kann aufgrund einer Schädigung der sprachdominanten Hirnhälfte eine Aphasie auftreten. Aphasie ist Griechisch und bedeutet «Sprachverlust». Als Folge davon können Betroffene nicht mehr richtig sprechen, schreiben oder verstehen. Eine Sprachstörung lässt sich nur in einzelnen Fällen mit Logopädie beheben. Kognitive Einschränkungen als Folge einer Hirnverletzung oder einer chronischen Krankheit wie Multiple Sklerose können die Verständigung untereinander ebenfalls erschweren. Beispiele dafür sind etwa Schwierigkeiten mit der Erinnerung, der Aufmerksamkeit oder der Orientierung.

In Rehabilitationsprozessen setzt man daher auf ein Hirnleistungstraining, bei dem neben der Sprache auch das Denken und andere Fähigkeiten wie Wahrnehmung, Informationsverarbeitung und Konzentration geübt werden. Das Ziel ist es, alle möglichen sprachlichen und nicht-sprachlichen Kommunikationsformen zu fördern. So werden nicht-sprachliche Signale wie zum Beispiel der Gesichtsausdruck oder das Verhalten bewusst wahrgenommen. In gewissen Fällen kann ein Sprachcomputer mit Sprachausgabe oder Piktogrammen helfen, die Kommunikation zu vereinfachen.

Die Verständigung mit Menschen, die eine Sprachstörung oder kognitive Einschränkungen haben, erfordert viel Erfahrung, Einfühlungsvermögen und Ruhe. Die Mitarbeitenden im Wohnhuus Meilihof nehmen sich Zeit für jeden Einzelnen. Sie entwickeln gemeinsam mit dem Bewohner, Kommunikationsstrategien, mit denen er sich im Alltag ausdrücken kann. Das Ziel ist es, dem Bewohner das Vertrauen zu geben, dass man ihn trotz sprachlichen Einschränkungen versteht und ernst nimmt.

Das Wohnhuus Meilihof nimmt übrigens an der Gewerbeschau Oberamt in Hausen am Albis teil, das unter dem Motto «Aussergewöhnlich persönlich» steht. Wir stellen uns als Arbeitgeber und Ausbildungsbetrieb vor.

Karen Grimm
Hausleitung Wohnhuus Meilihof

HofBlatt Nr. 19
April 2016

Inhalt

- Roman Hanhart: «Stellen Sie sich vor, die wollen Sie!»
- Tamara Künzli: von der Schnupperlehre zur festen Mitarbeiterin
- Die Lions Clubs Albis und Knonauer Amt im Einsatz
- Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie
- Erschwerte Kommunikation

Öffentliche Anlässe

Sonntag, 8. Mai 2016

«Muttertagsbrunch»
10.00 bis 13.00 Uhr
(Anmeldung erforderlich)

Samstag, 28. Mai 2016

Tag der offenen Tür
11.00 bis 17.00 Uhr

28. April bis 1. Mai 2016

Teilnahme an der Gewerbeschau Oberamt in Hausen

Impressum

Konzept und Inhalt

Stiftung WFJB
8942 Oberrieden

Redaktion

Sprache & Kommunikation
Iris Vettiger, 8002 Zürich

Druck

Furrer Offset Druck
8915 Hausen am Albis

Verpackung

durch die Bewohnerinnen und Bewohner



Roman Hanhart: «Stellen Sie sich vor, die wollen Sie!»



Roman Hanhart im Hof-Kafi

Roman Hanhart lebt erst seit Mitte Januar 2016 im Wohnhaus Meilihof. Der Informatiker erlitt im Oktober 2015 einen Hirnschlag, kam nach der Erstversorgung ins Universitätsspital Zürich und danach in die Rehaklinik Zihlschlacht. Als sich abzeichnete, dass er nicht mehr nach Hause zurück konnte, suchte der Sozialdienst gemeinsam mit ihm nach einer Anschlusslösung.

Der 51-jährige Bülacher wusste, was auf ihn zukam. Nach einer Hirnblutung im Jahr 2011 schaffte er es, wieder selbstständig zu leben und zu arbeiten, musste in der Folge aber viele Aktivitäten aufgeben oder reduzieren. Während es ihm damals schwer fiel, Hilfe anzunehmen, war er 2015 dankbar dafür.

Der Sozialdienst empfahl ihm, das Wohnhaus Meilihof zu besichtigen. Man sagte ihm, die Stiftung WFJB habe einen guten Namen und vereinbarte kurz vor Weihnachten einen Termin. Roman Hanhart gefiel es im Meilihof spontan sehr gut und er konnte sich vorstellen, dort einzuziehen. Er wusste aber auch, dass es bei der Suche nach einem Wohnplatz Glück braucht. Ein paar Tag später sagte ihm der Arzt: «Stel-

len Sie sich vor, die wollen Sie!» Der Übertritt von der REHA in eine Institution erforderte unter anderem eine Kostengutsprache der Gemeinde, weil die IV noch nicht gesprochen war, die Sicherstellung der medizinischen Betreuung und der Transport des Bewohners. Keine einfache Aufgabe um die Festtage!

Am 13. Januar 2016 zog Roman Hanhart mit ein paar Koffern im Meilihof ein. Sein Zimmer im Haus B war bereit, sein Bruder brachte ihm einige Möbelstücke und der Meilihof half ihm mit Diversen aus. Beim Willkommensapéro lernte er gleich seine Mitbewohner kennen und wurde sofort in deren Mitte aufgenommen. «Ich mag sie alle sehr», sagt Roman und zählt ihre Namen auf. «Und ich war sehr überrascht von der Qualität der Betreuung und vom Engagement der Mitarbeitenden. Im Meilihof bekommt man immer sofort Hilfe.»

Er nimmt an den verschiedenen Aktivitäten teil und erzählt mit Begeisterung von gemeinsamen Ausflügen ins Schwimmbad. Auch als ehemaliger Zimmermann fühlt er sich in der Werkstatt von Rolf wie zuhause. Im Moment stellen sie gerade Blumentöpfe für den Aussenbereich her. Einmal in der Woche fährt er gemeinsam mit einem anderen Bewohner mit dem TAXI-Taxi zur Ergotherapie nach Wädenswil.

Man spürt, dass ihm Gemeinschaft viel bedeutet. Das war auch vor dem Hirnschlag so. Er bringt sich aktiv in die Gemeinschaft ein, erzählt guter Laune aus dem Alltag im Wohnhaus. Der kontaktfreudige Bewohner steht um 7.30 Uhr auf, macht seine Körperpflege selbstständig und

geht frühstücken. «Das ist mir wichtig! Das Essen im Meilihof ist sehr gut! Das muss man auch schreiben», fügt er lebendig an.

Roman ist Fussgänger und ist motorisch fit. Auf den ersten Blick scheint er sehr selbstständig. Er leidet unter Konzentrationsstörungen, neigt aufgrund seiner Hirnverletzung zu ausschweifenden Erklärungen und verliert oft mitten im Gespräch den Faden. Wenn er das bemerkt, fragt er seinen Gesprächspartner sofort. «Wovon haben wir gesprochen? Was wollte ich gerade erzählen?» Dank seinem natürlichen Umgang mit seinen Einschränkungen, bleibt der Dialog interaktiv. Darüber hinaus hat er Schwierigkeiten mit der Handlungsplanung und der Orientierung. Während er seine Einschränkungen annimmt, bereiten diese seinem 12-jährigen Sohn Mühe. Und obwohl er das versteht, macht es ihn traurig.

Roman Hanhart hat seine Situation akzeptiert und lebt im Moment, im Austausch mit Mitbewohnern und Mitarbeitenden. Das erklärt, warum er sich in nur drei Monaten so gut eingelebt hat. Ein Glück für ihn, ein Zeichen der Hoffnung für andere Menschen, die ein ähnliches Schicksal erleben.



Tamara Künzli: von der Schnupperlehre zur festen Mitarbeiterin

Tamara Künzli hat in der Betreuung von Menschen mit einer Körperbehinderung ihre Berufung gefunden. Heute arbeitet sie 90 Prozent im Haus A.

Die junge Frau hatte ursprünglich eine Ausbildung als Hochbauzeichnerin angefangen. Die Arbeit am Schreibtisch entsprach ihrem Temperament nicht wirklich. Sie vermisste die sozialen Kontakte und konnte sich erst richtig für die Arbeit begeistern, als sie bei einem Projekt in einem Spital mitarbeiten durfte. Sie bemerkte schnell, dass sie Aspekte wie Rollstuhlgängigkeit mehr interessierten als technische Details. Später kam sie über die Ehefrau eines Kollegen mit MS in Kontakt. Ihr damaliger Chef war mit einer Sozialpädagogin verheiratet und bemerkte auch, dass sie sich in eine andere Richtung entwickeln wollte.

Sie schnupperte in verschiedenen Betreuungsbereichen: Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen sowie bei betagten Menschen und Kindern. Das Thema Körperbehinderung sprach sie am meisten an. Nach einem Praktikum im Meilihof bekam sie einen Ausbildungsplatz und später einen Arbeitsplatz.

Als sie aus privaten Gründen wegziehen wollte, entschloss sie sich zum Abschied, als Betreuerin mit in die Bewohnerferien zu reisen. Da gerade ein Engpass an Mitarbeitenden bestand, arbeite sie danach noch stundenweise in der Betreuung. Das war eine Win-Win-Situation für den Meilihof und Tamara, die bereits alles kannte und keine Einführung brauchte.

Wie so oft im Leben kam alles anders als geplant. Tamara blieb im Meilihof und plant bereits ihre nächste Ausbildung: das SVEB-Zertifikat Praxisausbilderin mit Kursleitung.

Was gefällt Ihnen an der Arbeit im Meilihof?

Mir gefällt die individuelle Arbeit mit den Bewohnern. Der Meilihof ist kein Heim, sondern ein Wohnhaus. Selbstbestimmung wird höher bewertet als in anderen Institutionen, die ich kennengelernt habe. Individuelle Lösungsansätze werden, wenn immer möglich, umgesetzt. In vielen Fällen müssen wir dabei improvisieren.

Gibt es auch Schattenseiten an Ihrem Beruf?

Für mich gibt es eigentlich keine negativen Seiten. Natürlich ist es schwierig zu sehen, wenn es einem Bewohner nicht gut geht.

Wie sieht ein typischer Tag im Meilihof aus?

Kein Tag ist wie der andere. Wir arbeiten mit dem Bezugspersonensystem und erleben die Bewohner sehr nahe. Dabei werden wir mit ihren Stimmungen, ihren Emotionen und den Schwankungen im Krankheitsbild konfrontiert. Keine Situation gleicht der anderen und jeder Bewohner reagiert wieder anderes auf diese Herausforderungen. Ich komme immer gerne zur Arbeit und frage mich oft auf dem Weg, was der Tag wohl bringen wird.

Wie ist der Umgang mit den Bewohnern?

Der Umgang mit den Bewohnern ist professionell, aber immer offen und respektvoll. Das gegenseitige Vertrauen muss wachsen. Ich



Tamara Künzli

achte stets darauf, dass ich die Privatsphäre der Bewohner respektiere. Oft erzählen sie uns auch Dinge, die sehr persönlich sind.

Wie motivieren Sie die Bewohner im Alltag?

Grundlegend kann man sagen, dass Bewohner mit einer Hirnverletzung ein Ziel vor Augen haben: das Zurückerlangen ihrer Fähigkeiten und damit einer gewissen Normalität. Menschen mit einer chronischen Krankheit sind in der Regel sehr motiviert, ihre Fähigkeiten zu erhalten. Bei ihnen geht es darum, die verbleibende Selbstständigkeit zu wahren. Da setzen wir an.

Erzählen Sie Ihren Kollegen von der Arbeit mit Menschen mit einer Körperbehinderung?

Ja, natürlich. Viele sagen, sie könnten meine Arbeit nicht machen. Dann sage ich immer, sie könnten eine solche Aussage nicht machen, wenn sie es nie versucht haben. Ich habe schon vielen Bekannten geraten, den Meilihof zu besuchen. In vielen Fällen kann man ihnen so die Schwellenangst nehmen. Und ein paar Mal habe ich dann auch tatsächlich Bekannte an einem Anlass getroffen.

Die Lions Clubs Albis und Knonauer Amt unterstützen den Meilihof



*«Für den Lions Club Knonaueramt ist der Tag der offenen Tür beim Meilihof ein erfreulicher Anlass, Unterstützung leisten zu können für eine wertvolle Institution in der Region. Es macht Spass mit dem Personal des Meilihofs die vielen Besucher zu bewirten und die Zusammenarbeit funktioniert mit der Erfahrung von mehreren Jahren ausgezeichnet.»
Stefan Gyseler*



Mitglieder des Lions Club Albis beim Grillplausch und Lottoabend für die Bewohner, oben, Mitglieder des Lions Club Knonauer im Einsatz am Tag der offenen Tür, unten

Der Meilihof wird bei zahlreichen Aktivitäten von freiwilligen Helfenden unterstützt: «Neben Einzelpersonen engagieren sich auch zwei Lions Clubs mit Manpower, Sympathie und einem Herz für die Bewohner. Die Mitarbeitenden haben so bei Anlässen mehr Zeit, sich mit den Besuchern zu unterhalten, Hausführungen zu machen und Fragen zum Alltag im Wohnhaus zu beantworten,» sagt Hausleiterin Karen Grimm.

Der Lions Club Knonauer Amt unterstützt das Wohnhaus Meilihof am Tag der offenen Tür, und dies beim Aufbau- und Abbau, in der Küche, am Grill oder am Getränkestand. 2015 organisierten sie auch die Festmusik und bezahlten die Gage.

Der Lions Club Albis organisiert zweimal im Jahr einen Grillabend

für die Bewohner. «Sie bringen alles mit, bereiten die Speisen zu und essen gemeinsam mit den Bewohnern», erzählt Karen Grimm. «Ausserdem veranstalten sie einen Lottoabend, bei dem sie die Preise stiften. Die Mitglieder unterstützen Teilnehmende mit motorischen Schwierigkeiten und lassen den Abend dann gemein-

sam mit ihnen ausklingen.» Die Bewohner schätzen die Geselligkeit und das Zusammensein mit anderen. Initiativen wie diese bringen nicht nur Abwechslung in den Alltag, sondern fördern dank dem sozialen Austausch auch das geistige und seelische Wohlbefinden der Bewohner.

Die Stiftung WFJB und das Wohnhaus Meilihof neu auf Facebook

Wir sind seit Oktober 2015 auf Facebook und haben bis jetzt 900 Fans gewinnen können. Ein sehr guter Start!

Wir nutzen das soziale Netzwerk, um über Aktivitäten unserer Bewohner zu berichten wie den Bewohnerrat, Ferien oder Ausflüge, danken für Spenden und suchen Mitarbeitende, Lernende oder Zivis via Facebook.

Besuchen Sie uns auf Facebook, ein Like würde uns freuen!

<https://www.facebook.com/stiftungwfjb>



Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie: Übung ist angesagt!

Menschen mit einer Körperbehinderung, die ihre Selbstständigkeit verbessern oder erhalten möchten, sind auf regelmässige Therapie angewiesen. Die meisten Bewohner im Meilihof machen ein- bis zweimal pro Woche Physiotherapie, manche auch Ergotherapie oder Logopädie.

Die Ergotherapie dient dem Wiederherstellen, Verbessern und Erhalten von motorischen, sensorischen und kognitiven Fähigkeiten. Sie beruht sowohl auf aktivierenden als auch auf handlungsorientierten Methoden. Die Übungen sind nicht nur funktionell, sondern auch lebenspraktisch. Die Bewohner trainieren dabei die Orientierung und alltägliche Handgriffe, die im Bad oder in der Küche wichtig sind.

Bewohner, die Mühe mit der Sprechfunktion haben, besuchen die Logopädie. Leider ist es aufgrund des Mangels an Fachkräften zuweilen schwierig, Termine für Langzeitpatienten zu erhalten.

Die Physiotherapie wird im Meilihof angeboten. Obwohl das TAXI-Taxi Säuliamt immer hilfsbereit und flexibel war, erwies sich die Koordination von über 30 externen Terminen als äusserst aufwändig. Die interne Lösung mit zwei freiberuflichen Physiotherapeutinnen spart nicht nur Fahrkosten, sondern auch Kräfte bei Bewohnern mit beschränkten Ressourcen. Die Physiotherapie wird vom Arzt verordnet und über die Krankenkasse abgerechnet.

Das HofBlatt sprach mit Wiebke Grenacher, die seit Juni 2015 als Physiotherapeutin im Meilihof tätig ist und daneben noch ein

Teilzeitpensum in der Betreuung hat.

Wie sieht die Physiotherapie im Meilihof aus?

Wir kennen den Lebensraum der Bewohner und führen die Therapie gleich dort aus, wo die jeweilige Handlung stattfindet. Essen am Tisch, Gehtraining auf dem Hof oder Transfer im Bad. Wie bei einer Domizilbehandlung beobachten wir die Bewohner bei alltäglichen Aktivitäten, versuchen Abläufe zu vereinfachen, Fehlhaltungen vorzubeugen und das Gleichgewicht zu schulen.

Menschen mit Einschränkungen brauchen länger für die Umsetzung von therapeutischen Massnahmen als jene, die eine Sportverletzung haben. Aus diesem Grund dauern die Therapieeinheiten 45 Minuten.

Ich bin Montag und Donnerstag im Meilihof und behandle dann jeweils acht Bewohner.

Wie steht es mit der Motivation der Bewohner?

Die Bewohner sind alle motiviert. Sie wissen aus Erfahrung, dass sie ihre Fähigkeiten nur mit regelmässiger Übung zurück-erlangen oder erhalten können. Das hängt natürlich auch vom jeweiligen Krankheitsbild ab. Ich beobachte, dass sich die Bewohner während einer Therapieeinheit besser auf Übungen konzentrieren können als im Alltag. Die fixe Struktur unterstützt die Motivation. So können sie sich darauf einstellen und werden nicht unterbrochen. Ausserdem schätzen sie die individuelle Aufmerksamkeit.

Wie bei allen Klienten kommt es auch bei den Bewohnern vor,



Physiotherapeutin Wiebke Grenacher mit dem Bewohner Felix Brun

dass sie zuweilen ihre Fortschritte nicht sehen. Wir versuchen ihnen diese dann anhand von Beispielen aufzuzeigen.

Was gefällt Ihnen persönlich an der Arbeit im Meilihof?

Wir pflegen eine intensive interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Betreuung, die ich sehr schätze. Das erlaubt uns, die therapeutischen Massnahmen im Alltag einzubauen und, wenn nötig, anzupassen. Wir können die Bewohner so optimal betreuen und den Therapieerfolg weiter verbessern.

Freiwillige Helfende gesucht!

Möchten Sie den Bewohnern Freizeitaktivitäten und Lebensqualität ermöglichen? Wenn ja, dann freuen wir uns über Ihren Anruf!

Karen Grimm, 043 366 10 40



Erschwerte Kommunikation: Wenn die Sprache versagt

Viele Bewohner im Meilihof haben Mühe mit der Kommunikation infolge einer Sprech- oder Sprachstörung oder kognitiven Einschränkungen wie Wahrnehmungsstörungen.

Eine **Sprechstörung** ist die Unfähigkeit, Sprachlaute zu artikulieren und etwas auszusprechen. Im Gegensatz zur Sprachstörung ist nur die Motorik beeinträchtigt, das Sprachvermögen an sich ist jedoch intakt. Eine **Sprachstörung** führt dazu, dass Betroffene nicht mehr richtig sprechen, schreiben oder verstehen können. Sprachstörungen, die nach einer Hirnverletzung auftreten und die sprachdominante Hirnhälfte betreffen, nennt man Aphasie. Der Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet «Sprachverlust». Wichtig ist zu wissen, dass Menschen mit einer Aphasie bei vollem geistigem Bewusstsein sind. Sie können logisch denken und Situationen richtig erfassen. Sprach- und Sprechstörung können auch gemeinsam auftreten.

Eine Sprachstörung kann in einzelnen Fällen durch Logopädie behoben werden. In der Rehabilitation setzt man auf kognitives Training. Dabei werden neben der Sprache auch das Denken, die Wahrnehmung, die Informationsverarbeitung und die Konzentration trainiert. Im Wohnhaus Meilihof geschieht dies immer mit einem Bezug zum Alltag. Das Ziel ist es, alle möglichen sprachlichen und nicht-sprachlichen Kommunikationswege zu fördern.

Bewohner mit einer Sprechstörung besuchen die Logopädie. Um Fortschritte zu erzielen, müssen sie auch im Alltag fleissig üben.

Wenn sie schreiben können, teilen sie Wünsche und Bedürfnisse schriftlich mit. Es gibt aber auch Bewohner, die weder sprechen noch schreiben können. In diesem Fall werden Bilder oder Piktogramme verwendet, z. B. für den Wochenplan: «Bus» für «Weggehen», «Besteck» für «Tisch decken» usw. Die Voraussetzung dafür ist, dass der Bewohner in der Lage ist, diese zu verstehen.

In vielen Fällen sucht man eine individuelle Lösung. Im Wohnhaus Bärenmoos, das ebenfalls zur Stiftung WFJB gehört, geht der Aphasiker Dalibor Matic jeden Tag zur Post. Er befürchtete, dass ihm unterwegs etwas passieren könnte. Nun deponiert er ein Schild mit der Aufschrift «Ich bin unterwegs» am Empfang, wenn er das Haus verlässt. Ferner trägt er einen Aphasiker-Ausweis sowie seine Kontaktdaten auf sich. So fühlt er sich sicher und die Mitarbeitenden wissen Bescheid.

Bei Bewohnern, die sich nicht mitteilen oder ausdrücken können, achten die Mitarbeitenden auf nicht-sprachliche Anzeichen. Wenn ein Bewohner traurig aussieht, nichts isst oder sich zurückzieht, muss man die Gründe dafür herausfinden. Die Betreuungsperson nimmt sich Zeit, setzt sich mit dem Bewohner hin und versucht zu verstehen, was los sein könnte. Man lässt die letzten Stunden oder Tage Revue passieren und stellt dem Bewohner einfache Fragen, die er mit «Ja» und «Nein» beantworten kann.

Trotz aller Vorsicht gehen bei dieser Art der Kommunikation Nuancen verloren. Das kann bei einem Bewohner je nach Charak-



Beatrice Häusler mit ihrem Sprachcomputer

ter oder Stimmung Frustration oder Resignation hervorrufen. Wenn die Verständigung nicht gelingt, müssen beide Seiten damit leben.

Technische Hilfsmittel wie Sprachcomputer kommen im Meilihof auch zum Einsatz. Diese müssen bei der IV beantragt werden. Dabei muss nachgewiesen werden, dass sich die Kommunikation des Bewohners mit dem Gerät verbessern lässt. Und das ist bei mehrfachen Einschränkungen äusserst schwierig. Wird ein Hilfsmittel bewilligt, kommt ein Techniker der entsprechenden Firma vorbei. Sprachcomputer müssen immer individuell auf den Bewohner angepasst werden. Letzteres geschieht auch in Zusammenarbeit mit einer Logopädin. Nicht alle Bewohner können oder wollen ein solches Hilfsmittel verwenden. Viele sind mit der Bedienung überfordert.

Die Verständigung mit Menschen, die eine Sprachstörung oder kognitive Einschränkungen haben, erfordert Erfahrung, Einfühlungsvermögen und Ruhe. Die Mitarbeitenden im Meilihof nehmen sich viel Zeit für jeden Einzelnen und versuchen gemeinsam mit ihm, Kommunikationsstrategien zu entwickeln, die es ihm erlauben, sich auszudrücken und sich in der Gemeinschaft einzubringen.